Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Wohnungswesen

Band: 2 (1927)

Heft: 7

Artikel: Der Garten in der Grosstadt : zur Austellung im Zürcher Kunstgewerbemuseum

Autor: Briner, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-100235

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER GARTEN IN DER GROSSTADT

Zur Ausstellung im Zürcher Kunstgewerbemuseum

Von Dr. phil. E. Briner, Zürich.

Der allgemeine Aufschwung, den die Wohnhaus-Architektur seit dem Beginn unseres Jahrhunderts in künstlerischer und praktischer Hinsicht genommen hat, ist in weitgehendem Masse auch dem Gartenbau und der Gartenkunst zugute gekommen. Der «Landschaftsgarten», wie er noch vor zwei Jahrzehnten allgemein gepflegt wurde, konnte am besten zur Geltung kommen, wenn er sich dem Park an räumlicher Ausdehnung und der darin begründeten Anordnungsfreiheit näherte; in kleinen und kleinsten Raumverhältnissen dagegen geriet er stets in Gefahr, nur noch durch Zufälligkeiten oder wieder durch Absichtlichkeiten des kleinen Landschaftsausschnittes wirken zu können, und oft stellte er nur noch ein verkümmertes, künstlich arrangiertes Stück Natur dar. Und doch waren es seit jener Zeit, da die Villen und Landhäuser, die Einfamilienhäuser und Vorstadt-Wohnquartiere in grösserer Zahl rings um die Geschäftsstädte herum gebaut wurden, gerade die räumlich beschränkten Hausgärten, welche eine Hauptaufgabe des Gartenbaues zu bilden anfingen.

Seit jener Zeit datiert die Wiedereinführung des architektonischen Gartens, der sich bald mit Erfolg behauptete. Ein regelmässig angelegter, gut eingeteilter und nach künstlerischen Gesichtspunkten aufgebauter Garten wirkt als räumliches Gebilde, in dem sich gut wohnen lässt; er stellt ein geschlossenes Ganzes dar, das sich auch im Gedränge der Nachbarhäuser ruhig behauptet und wie ein Kreis von Aussenräumen wirkt, welche zum Wohnhause gehören. Der Schweizer Werkbund hat sich energisch für die neue Gartenkunst eingesetzt, und mancher wird sich an die schönen Hausgärten erinnern, welche 1918 das Ausstellungsgebäude des Schweizer Werkbundes auf dem alten Tonhalleplatz in Zürich umgaben. Ausgezeichnet wirkten damals in ihrer Ueppigkeit zwei einfache Arbeiterhaus-Gärtchen, die mit den Wohnungen ein Ganzes zu bilden schienen. Nun haben sich seit kurzem eine Reihe von Gartenarchitekten zu einem «Bund schweizerischer Gartengestalter» (BSG) zusammengetan; mit der umfangreichen und allseitig lehrreichen Ausstellung «Der Garten» im Zürcher Kunstgewerbemuseum, die bis zum 24. Juli dauern wird, tritt der neue Verband zum ersten Mal vor die Oeffentlichkeit.

* * *

In der Abteilung, die dem Hausgarten gewidmet ist, sind eine Reihe von Gartenarchitekten und grossen Gartenbaufirmen der deutschen Schweiz mit Gartenanlagen von Stadt und Land vertreten. Pläne und Naturaufnahmen ergänzen sich gegenseitig, auch einige Modelle kommen hinzu. In dem verdunkelten Rundraum ist eine grosse Zahl von farbigen Naturaufnahmen in transparenter Beleuchtung ausgestellt. Man erhält hier ein farbenprächtiges Bild von dem Reichtum an Grünpflanzen und Blumen, welche auch auf beschränktem Raume, in Beeten, am Wegrand und in Lauben in ungehemmter Fülle wachsen können.

Für alle diejenigen, welche am neuzeitlichen Wohnungsbau interessiert sind, sei es als Besitzer eines eigenen Häuschens oder als Mitglied einer Baugenossenschaft, hat die Abteilung «Siedelungsgärten» eine besondere Bedeutung. Der Gartenarchitekt Gustav Ammann, der beim Einrichten der Ausstellung sachkundige Mitarbeit geleistet hat, unterrichtet in zwei Aufsätzen der «Wegleitung» des Kunstgewerbemuseums nicht nur über Hausgärten, sondern auch über Siedelungsgärten, denen heute wohl ebenso aufmerksame Beachtung geschenkt werden darf, wie dem Wohnungsbau selbst. Bei den Wohnkolonien und neuen Wohnquartieren, welche dem Typus der Gartenstadt zustreben, kann der Garten der einzelnen Wohnhäuser nicht vor allem individuell gestaltet werden. Die Hauptschwierigkeit ist die Aufteilung des Bodens in viele kleine Parzellen, welche alle einen selbständig abgeschlossenen, wohnlichen Garten erhalten sollen. Die ausgestellten Grundrisse und Situationspläne lassen bei aufmerksamem Studium erkennen, wie viel Erfindung und Geschicklichkeit manchmal aufgewendet wurde, um den Doppelhäusern und den in Reihen erbauten Einfamilienhäusern auf der Vorder- und Rückseite einen ordentlich ausgestatteten Garten zu sichern, auch wenn das einzelne Landstück nur ein schmaler Streifen ist. Vorplatz, Veranda oder Terrasse, Wäschehänge, Blumenbeete und Beerensträucher, Wiesenplätze und Gemüsepflanzungen sind die Hauptelemente, die immer wieder berücksichtigt werden müssen; das Einbeziehen des alten Baumbestandes in den neuen Plan ergibt manchmal eigenartige Gestaltungen, die zu besonders reizvollen Lösungen Anlass geben können.

Eine Reihe von Wohnkolonien, die an dem Umkreis der Stadt Zürich entstanden sind, können hier auf ihre Gesamtanlage und ihre Gartengestaltung hin studiert werden. Zwei Siedelungsanlagen an der Rehalp, die «Kapfhalde» in Hirslanden, die «Laubegg» an der Uetlibergstrasse, die Häuserreihen an der Zeppelinstrasse, die Wohnbauten an der Weineggstrasse in Zürich 8 sind durch Bilder und Pläne vertreten. Das Freidorf bei Basel zeigt eine einheitlich aufgebaute Gesamtanlage mit denkmalgeschmücktem Wiesenplatz, symmetrischen Häusergruppen und regelmässigen Reihen von einfachen Gartenhäuschen am Ende der streifenförmigen Gemüsegärten. Bilder von ausländischen Siedelungen zeigen die fortschrittliche, grosszügige Ausgestaltung der Gartenstadtbewegung in England (Letchworth im Jahre 1910) und die verwandten Anlagen in Deutschland (Gartenstadt Hellerau, Gartenvorstadt Stockfeld, Marg. Krupp-Stiftung in Essen-Ruhr). In beiden Ländern handelt es sich um vollständige Arbeiterdörfer, die in Etappen erbaut werden und ausser den vielen Hausgärtchen öffentliche Anlagen, Alleen, Freiluftschulen, Spielplätze und Sportanlagen enthalten.

In der Abteilung «Familiengärten» zeigen ebenfalls die ausländischen Beispiele einen Stand der gemeinnützigen Bestrebungen, wie wir ihn in der Schweiz noch nicht verwirklicht sehen; die einzelnen Organisationen (Celle in Hannover, Dessau-Ziebigk, Siedlerschule Worpswede) haben die Grundsätze des Pachtgartens, der Selbstversorgung, des Erwerbssiedler- und Wohnsiedlergartens in verschiedener Weise ausgebildet. Die Zürcher und Winterthurer Beispiele zeigen einstweilen den «Familiengarten» (in Winterthur sind es die von altersher bestehenden «Pünten», über welche E. Freitag in der «Wegleitung» berichtet), der den Bewohnern gartenloser Quartiere Gelegenheit zum Aufenthalt im Freien, zur Gartenarbeit und zur Selbstversorgung mit Gemüse gibt. — So zeigt diese Ausstellung in vielseitiger Weise, welche Bedeutung dem Garten in der heutigen Grosstadt zukommt.

Die Staubplage in den Großstädten

Von Dr. med. Max Grünewald, Dortmund

Der Staub unserer Grosstädte gelangt zum Teil aus der Atmosphäre allmählich niedersinkend auf den Boden und wird andernteils durch den Verkehr auf den Strassen, der besonders in den Grosstädten stark ist, vom Boden aufgewirbelt. Ihm beigemengt sind die aus den Essen und Kaminen stammenden scharfen Gase, insbesondere Schwefelsäure und die Auspuffgase der Automobile. Zu diesen Produkten gesellen sich noch Krankheitskeime, Tuberkelbazillen, Milzbrandsporen und die in traubenähnlichen Haufen vorkommenden Kokken (Staphylokokken) sind im Staube lebensfähig. Ferner werden im Staube noch die Erreger des bösartigen Oedems und des Starrkrampfes gefunden. Der Gehalt der Luft an Krankheitskeimen stammt hauptsächlich vom Boden, Kleidung und Haut, fast nie von Flüssigkeiten. Mit zunehmender Erhebung über dem Boden nimmt der Keimgehalt ab.

Der gemeine Staub von Wegen und Strassen kann an der Bindehaut der Augen Entzündungen hervorrufen. Vor allen Dingen ist aber der Bedeutung der Staubangriffe auf die Atmungsorgane besondere Beachtung zu schenken; hier werden lebenswichtige Organe in erheblichem Masse beeinflusst. Die verschiedenen Staubarten werden von den Menschen mit der atmosphärischen Luft bei jedem Atemzuge in die Luftwege eingeführt. Die natürlichen Abwehrorgane, die kurzen steifen Haare im Vorhof der Nasenhöhle und das Flimmerepithel der gesunden Atmungsschleimhaut, halten den Staub von tie-